



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Untersuchungen über die Ursprünge des romanischen Minnesangs

Marcabrustudien

Spanke, Hans

Berlin, 1940

XVII.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73595](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73595)

wenden das Courmachen zum Geschwätz; sie dienen der Minne nach ihrer Art, setzen ihr mal den Hut auf, mal ab; ich wage nicht, ganz offen zu reden, meine Ziele erreiche ich doch nicht; mögen die Dinge laufen wie sie wollen, — mir helfe Gott! (5).“ — Die obige Übersetzung der vierten Strophe bringt zwar nicht in den Sinn, aber wenigstens in die Syntax Klarheit (mit der Korrektur *al* — statt *el* — und der Lesung *tornei* — mit 2 Hss. — statt *tornes*); was es freilich mit dem Turnier Bufarels für eine Bewandnis hat (die Zeitgenossen wußten es sicher) bleibt uns unklar. Im Übrigen verstehe ich die Strophe wie Lewent: die Gegner des Dichters, die sich durch gemeine Taktik in den Schlössern einnisten, lassen nicht Gott für sich sorgen (sind nicht Idealisten, wie sie sich geben), sondern nützen ihre Gönner wacker aus. Hübsch ist die Art, in der in Str. 5 die Hohlheit und Unkonsequenz der gegnerischen Poesie gekennzeichnet wird. Aber was meint Marcabru mit der Äußerung *no m'en aus esclarzir*? Vielleicht, daß er die Personen (Dichter oder ihre Gönner), die er meint, nicht mit Namen nennen will. Im Technischen fällt auf: die geringe Strophenzahl, das Fehlen der Tornada und der Namensnennung, und der Reimwechsel nur im 1. und 3. Vers der hübschen Kanzonenstrophe: Erscheinungen, die bei Marcabru selten, bei Späteren desto häufiger sind. Einen Ansatz zum Positiven stellt die Erwähnung der *Amor veraia* in Str. 1 dar. — Eine gewisse Tragik liegt darin, daß Marcabru gerade zu der Zeit, als er von der geliebten Streitpoesie Abschied nahm, in seiner Kampfmethode und der Erfassung seiner Kampfziele zu einer Reife gelangt war, die seine früheren Lieder oft vermissen lassen; XLI und XLII gehören zu seinen besten Sachen.

Origineller als die beiden zuletzt behandelten ist das Lied XVII, in dem das Resignationsmotiv nur nebenbei, aber doch deutlich erkennbar ist. „In meinem Latein (d. h. nach meiner Art) will ich euch reden von dem was ich sehe und sah (vgl. XXXII); ich glaube, die Welt geht bald unter, wenn das Wort der Schrift gilt: denn Vater und Sohn liegen im Streit (d. h. die Dinge verkehren sich) (1). — Joven hat den rechten Weg verlassen und ist auf dem Abstieg; Donar, früher Bruder von Joven, flieht von ihm heimlich; nie hatten Joi und Joven Freude an Herrn Constans, dem Schwindler (2). — Wenn ein Vornehmer den schlechten Nachbarn abends mit Brot und Wein bewirtet und ihm nicht alles recht macht, wird er einen schlechten Morgen erleben, so wahr das

Sprichwort (*Qui a mal voisin, si a mal matin*) recht hat (3). — Der Müller sagt hinter seinen Säcken: „Wer gut bindet, knotet gut auf“, und der Bauer hinterm Pfluge: „Guter Garten bringt gute Frucht, schlechte Mutter schlechten Sohn und die Mähre ein Schindroß“ (4). — Füllen kommen auf die Welt, zunächst schön, tänzelnd, mit heller Mähne; aber dann färbt sich das Hell scheckig und sie sehen aus wie Esel; Joi und Joven entarten und Malvestat entfaltet sich (5, mit Lesart *li poilli*, statt *dui p.*). — Ihr Ehemänner mit eurer Bocksgesinnung bettet der Frau das Kissen so tüchtig, daß ihre Brunst nachher auf Raub ausgeht. Mancher meint: „Da lacht mir mein Söhnchen entgegen“, und hat mit ihm nichts zu schaffen; ihr seid wirklich dumm (6). — Es hat keinen Zweck, daß ich sie mahne, sie kommen immer auf ihre Dummheit zurück; Toren predige ich und tue fruchtlose Arbeit auf sandigem Felde, aus dem nie ein gutes Korn sproß (7, nach Hs. T). — Und da ich, Marcabru, keinen zur Vernunft kommen sehe, will ich euch schinden statt zu rasieren, ihr Ehemänner mit eurem tierischen Joi (Tornada, nach T).“ — In der Hs. T stehen nach Str. 4 noch zwei weitere: „Proeza legt das Falkenkleid ab und zieht den Fuchspelz an; die falschen, schlappen *Flaira-jöi* gebärden sich wie Hunde (die auch nach Dreck herumschnüffeln); deshalb stehe ich hier als Kläger (4a). — Der Reiche sammelt fremdes Gut und verkratzt das seine, damit keiner daran kann, — genau wie ein Hund; in aller Welt hat Malvestat so treue Anhänger (4b).“

Die selbständige durch den Schreiber arg mißhandelte Hs. T. bietet mehrfach die einzige Möglichkeit, dem sich hinter Gleichnissen sonderbar versteckenden Sinn etwas näher zu kommen; in Str. 5 setzt T *Pretz* und *Dars* statt *Joi* und *Joven*, gegen alle andern Hss., doch vielleicht richtig: denn es muß auffallen, daß Joi, sonst ein durchaus positiver Begriff, als *trichaire* bezeichnet wird. — Die rätselhaften Strophen 4/5 sind vielleicht so zu interpretieren: Marcabru äußert seinen Ärger über fehlenden Anklang bei dem jugendlichen Publikum durch versteckte Schmähungen: wäret ihr Jungen guter Abstammung, so verhieltet ihr euch anders (4); wer eure Entwicklung (vom „Füllen“ an) verfolgt, sieht seine Erwartungen bald schwer enttäuscht (5). Dann wären die beiden Strophen inhaltlich an die ebenfalls über Joven klagende Str. 2 herangerückt; aber dazwischen steht Str. 3, deren anscheinender Inhalt „wer mit Schlechten umgeht, macht schlechte Erfahrungen“ zwar echter Marcabru ist, aber in den Zusammenhang garnicht paßt. Die Überlieferung zeigt, daß sich schon die alten

Schreiber mit der Enträtselung dieses bei seinem einfachen Stil so schwierigen Stückes redlich plagten.

5. Reife Rügelyrik.

Unter dieser Bezeichnung seien einige Lieder zusammengefaßt, die sich durch klare, teils sogar präzise Formulierung auszeichnen; sie sind älter als die zuletzt besprochenen, stammen teils sogar aus der Frühzeit.

Das älteste datierbare Lied des Dichters ist, wie Appel nachwies, Nr. VIII. Die letzten Strophen (11—13), nur in einer Hs. erhalten, sind zu kurz und auch als Tornaden wegen der Reimstellung unmöglich; Lewent versucht, sie durch Annahme von Lücken und Umstellungen zu retten, ohne in ihren (mir unklaren) Sinn Licht zu bringen. Jedenfalls geht aber aus ihnen hervor, daß Marcabru sich gerade in Poitou aufhält, das vor einem Kriege gegen Anjou steht (vor 1135). Folgendes ist kurz der Aufbau: „Ich freue mich (*Assatz m'es bel*) über den Frühling, aber schwer fällt mir aufs Herz, daß Joven kaum noch irgendwo gepflegt wird (1). — Betrug häuft Sünde auf Sünde; die Folge sind Bastarde (2). — Der Kluge hält sich fern von diesem hitzigen Treiben, das schließlich nur Schande bringt (3). — Euch, ihr Verheirateten, meine ich; ihr lehnt mich ab, und das Belehren bringt keinen Dank (4). — Wie scheußlich ist es, wenn sich ein Fremder in andermanns Nest setzt; aber jetzt hat alles seine Freude an diesem vielbetretenen Wege (5). — Von diesem Laster befallen sind Frauen, Liebhaber und Ehemänner (6). — Zwei Dinge haben mir geholfen, wacker (als Kämpfer) zu sein: Feigheit und Kühnheit (7). — Feigheit hindert mich, wild wie ein Araberpfund loszustürmen (8). — Nützliche Feigheit warnt mich vor zweierlei: vor großen Narren und kindlicher Einfalt; dreimal muß ich überlegen, was ich lehrend äußere (9). — Und doch darf ich nicht von meiner Kühnheit lassen, — ohne ihr jedoch in allem zu glauben; keiner hat mir meine Lebensweisheit widerlegt, die mir mein karges, freudloses Dasein einbrachte (10).“

Das Instruktive dieses ziemlich schwierigen Gedichtes liegt in den Strophen 7—10: Marcabru erkennt und glaubt, es seinen Hörern sagen zu müssen, daß er bei seiner tapferen Polemik zwei Dinge vorsichtig zu berücksichtigen hat: die ausgewachsene Verrücktheit der verbohrten Anhänger der falschen Minneauffassung und die kindliche Dummheit ihrer Mitläufer, die seinen Gedankengängen nicht folgen können. Aus Str. 10 geht hervor, daß M. nicht am